

Mütter : zum 1. August 1926

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 31

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 31
XVI. Jahrgang
1926

Bern
31. Juli
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Mütter (zum 1. August 1926).

Von Ernst Oser.

Kein Scherflein diene dem Feste
So gut, wie euch im Land.
Ihr schenkt uns das Höchste, Beste,
Ihr Mütter, mit sorgender Hand.

Keinen Herzschlag gibt es auf Erden,
Ihr Mütter, dem euern gleich.
Das Leben laßt ihr werden,
Die Welt macht ihr so reich.

Und birgt das schützende Linnen
Ein Kindlein zart und schwach,
Ob auch die Stunden zerrinnen,
Die Mutterliebe bleibt wach.

In vielen weinenden Nächten,
Durch manchen bitteren Tag —
Und ob sie das Schlimmste brächten —
Nie ward eure Treue zag.

Und wenn ein zehrendes Leiden
Euch selber in Banden schlug,
Wenn Kummer, Sorgen und Meiden
Brachen der Kräfte Flug,

Dann war es das größte Lieben,
Die doch des Kindes gedacht,
Die trotz des Geschickes hieben
Ihm mutig noch zugelacht.

In allen den weiten Welten
Ging stets ein Wunder auf.
Ob Völker und Zeiten zerschellten,
Es nahm seinen ewigen Lauf.

Das Wunder heißt: Muttertreue.
Es leuchtet, ein goldener Stern.
Einst schon, auf dürftiger Streue,
Barg es den Heiland, den Herrn.

Das Wunder ist uns geblieben.
Seht dort! Ein Mütterlein
Mit seines Lebens Lieben
Ging es zum Tode ein.

Seht hier! In der Blüte der Jahre
Liegt sieh ein junges Weib.
Die Kraft, jene wunderbare,
Hält noch ihren kranken Leib.

Sie will dem Kindlein gesunden,
Das sie in Nöten gebar . . .
Wer stillt ihre Sorgen und Wunden?
Wer bannt ihres Leidens Gefahr?

Helft, helft, ihr Eidgenossen,
Es gilt einem hohen Fest!
Wir halten den Bund geschlossen
In Nord, Süd, Ost und West!

Mütter! Den Tag zu ehren,
Öffnen wir alle die Hand.

Gilt's eurer Not zu wehren,
Gibt froh das ganze Land!

Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Suggenberger.

6

Unversehens stand jetzt der Spleiß neben ihnen. Sabine mußte ihn auch bemerkt haben; aber sie tat nicht dergleichen. Nun fragte er sie mit einer höflichen Verneigung um den nächsten Volka.

Heinrich wußte, daß sie nicht wohl nein sagen durfte. Dennoch gab ihm ihre freundliche Zusage einen Stich durchs Herz. Während der Tanz begann, drückte er sich, ohne den beiden auch nur nachzusehen, hinaus und stieg langsam nach der Stube hinab. Er setzte sich an seinen alten Platz und plauderte mit dem Schmied Eptinger, wie wenn nichts gewesen wäre.

Freilich litt es ihn nie lange auf seinem Stuhl. Aber so oft er mit einem lauernden Blick droben an der Saaltür Ausschau hielt, immer waren der Spleiß und Sabine zusammen ein Paar. Heinrich wunderte sich eigentlich gar nicht so sehr, daß für den Spleiß sonst kein Mädchen da

zu sein schien, nicht einmal Lina Amberger, die sich jetzt bescheiden mit dem Jakob-Heinrich begnügen mußte.

Er kam allgemach zur Ueberzeugung, daß er da nichts mehr zu suchen habe und überhaupt für heute ganz überflüssig sei. Um dem Jahrestag doch gewissermaßen einen Abschluß zu geben, bestellte er sich drunten ein Gericht Rutteln. Nachdem er mit Essen fertig war, ging er hinaus und setzte sich unschlüssig auf die für die Fuhrwerke auf dem freien Platz angebrachte Querslange. Fast unbewußt zog er die verschrumpfte Papierrüte aus der Tasche und knusperte an einem klebrigen Zuderstück. Jenseits der Straße sah er in dunklen Umrissen das väterliche Heimwesen stehen, es kam ihm in diesem Augenblick arm und unwert vor. Jedesmal, wenn droben wieder ein Tanz begann, hielt er sich mit beiden Händen die Ohren zu, um die verhassten Töne nicht hören zu müssen.